

«Tom ist kein Plauschmusiker»



Bilder: Peter Pfister

PLATTE Tom Krailing wird 60 Jahre alt und veröffentlicht sein drittes Soloalbum. Wie altert ein Rockmusiker? Ein Porträt.

Luca Miozzari

Tom Krailing führt in den Keller seines Hauses auf der Breite. Es dient gleichzeitig als Wohnsitz für ihn und seine beiden Söhne und als Domizil seiner Ein-Mann-IT-Bude. Und der Keller, der ist ein Tonstudio. Beziehungsweise, weil das Haus am Hang liegt, ist das Tonstudio quasi das Erdgeschoss, das Fenster würde einen Ausblick ins Mühlental bieten, wenn es heute nicht in Strömen regnen würde.

Hier unten hat Krailing die freien Stunden der vergangenen zwei Jahre verbracht. Das Studio war sein Pandemieprojekt. Er hat Geld investiert, in lange Kästen mit Dutzenden von Reglern, in Schalldämmung an den Wänden, in ein Mikrofon und in die modernste Tonverarbeitungssoftware. Dann hat er Wochen investiert, um zu lernen, «mit all dem Scheiss umzugehen», wie er mit diesem typischen Hart-aber-herzlich-Lächeln auf dem Gesicht sagt. Und schliesslich hat er Monate in das in-

vestiert, was er mit all dem eigentlich bezwecken wollte: ein neues Album aufzunehmen, eigenhändig produziert, vom Text bis zum Mixing. Nur das Mastern überliess er einem Spezialisten.

Die Platte heisst «Flow» und ist Krailings drittes Soloprojekt. Morgen Freitag wird er es veröffentlichen, auf Vinyl und digital. Es ist ein Geschenk an sich selbst. Mitte März feiert Krailing seinen 60. Geburtstag. Das sagt nicht er selbst, sondern Freunde und musikalische Weggefährten, die für diesen Text Auskunft gegeben haben. Während des Besuchs in seinem Haus auf der Breite erwähnt er das Jubiläum mit keinem Wort. Krailing sei «etwas eitel», was sein Alter anbelangt, heisst es.

Dennoch die Frage: Wie altert ein Rockmusiker? Was macht eine 40-jährige musikalische Karriere, die mit etwas Glück an der Spitze der Charts hätte gipfeln können, mit einem? Und wie äussert sich das in seiner Musik?

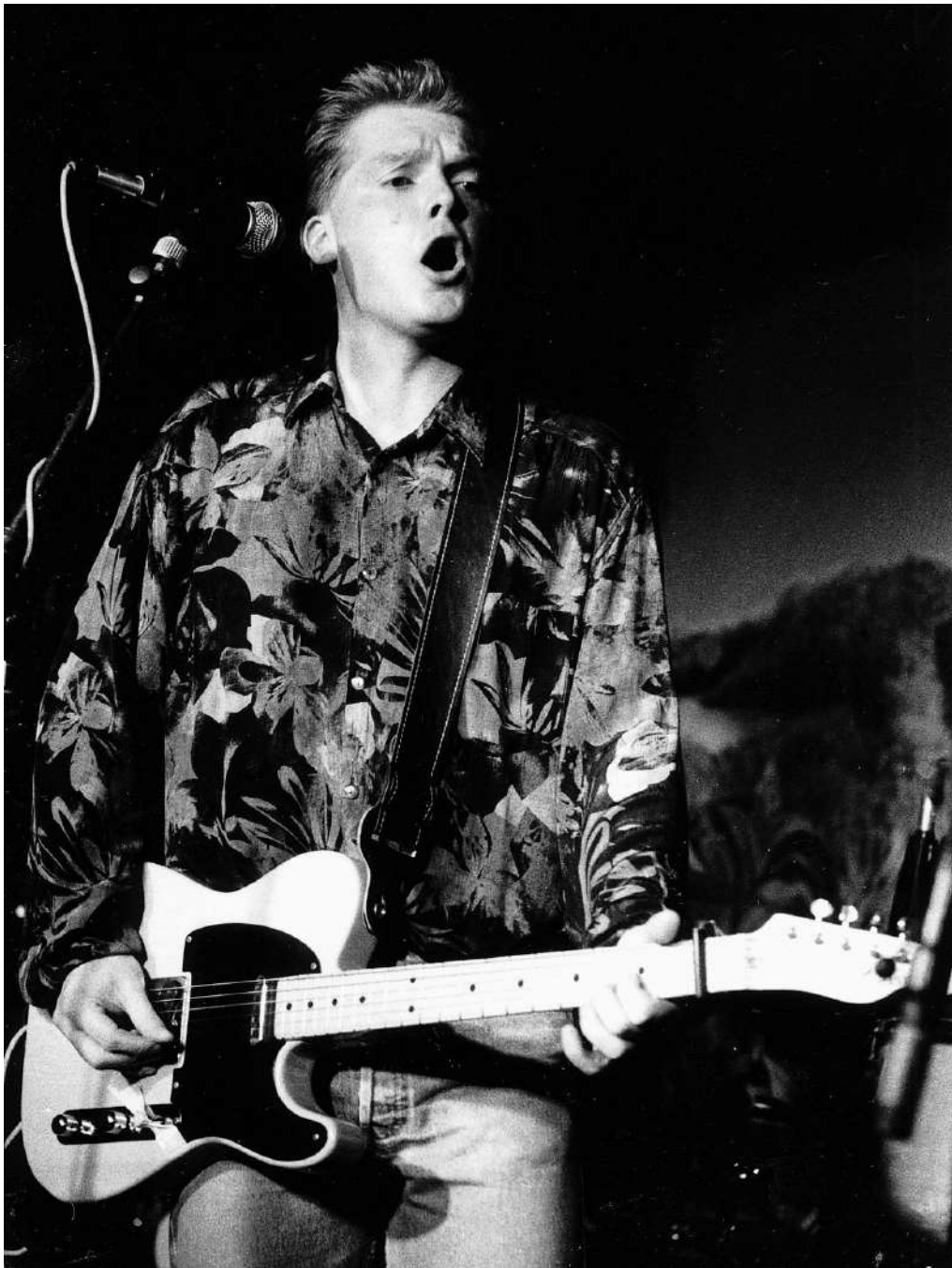
Das erste, mysteriöse «Kassetli»

Tom Krailing wurde 1962 in Frankfurt geboren. Als er fünf Jahre alt ist, ziehen seine Eltern nach Schaffhausen. Die Mutter ist *Elvis*, der Vater *Fats-Domino*-Fan. «Das sind Einflüsse, die du zu dem Zeitpunkt halt noch nicht schnallst. Aber sie sind da», erklärte er 2018 in einem Gespräch mit der *AZ* (Ausgabe vom 23. November). Mit zwölf beginnt er, Gitarren-

stunden zu nehmen, wechselt bald von der akustischen zur E-Gitarre. Mit 19, Krailing besucht noch die Kanti, wird er Gitarrist bei der Rock 'n' Roll-Gruppe *Bow-Tie Johnny and the Hip-Bone Shakers*. Die junge Band mit zwei Pianisten spielt etwa 20 Auftritte, unter anderem einen mit dem damaligen Schweizer Star-Sänger Hazy Osterwald («Kriminal-Tango»).

Für jedes Konzert müssen die Jungs zwei Klaviere die steile Treppe ihres Übungsraums am Schönmaingässchen hinauf- und wieder hinunterwuchten. Doch es ist nicht die körperliche Anstrengung, die Krailing zwei oder drei Jahre später (so genau weiss das niemand mehr) dazu bewegt, sich etwas Neues zu suchen.

Der Grund war der Drang, etwas Eigenes, Selbstgeschriebenes zu schaffen. Und die Bekanntschaft mit zwei jungen Männern aus dem Klettgau, deren Band sich ebenfalls gerade in Auflösung befand: Hannes Grüninger und Markus «Zoogey» Graf, ein Drummer und ein Bassist. Zusammen gründen sie *The Pride*, Krailing schreibt die Songs und spielt Gitarre, daneben covern sie Bruce Springsteen und Bob Dylan. Nach drei Monaten Proben spielen sie ihr erstes Konzert als Vorband von Frankie Miller im *Domino*, wo damals noch grosse Namen der internationalen Musikszene verkehren. «Das war ein heftiger erster Auftritt», sagt Tom Krailing heute. Das Quartett – den Gitarristen wechseln sie ständig – spürt den Aufwind. Sie nehmen ein «Kassetli»



Tom Krailing im September 1990 bei einem «The Pride»-Konzert.

auf, produzieren 100 Stück und sofort war es ausverkauft.

Was da drauf war, wissen nur eingefleischte Fans. Er habe es sich vor ein paar Jahren wieder einmal angehört, sagt Krailing. Doch der Inhalt sei «zu schwach gewesen», als dass es sich gelohnt hätte, die Musik zu digitalisieren.

Selbstkritisch, das war Tom Krailing schon immer. Und dementsprechend auch fordernd gegenüber seinen Mitstreitern.

Nach dem «Kassettli» war Krailing, offenbar besonders vom Aufwind ergriffen, plötzlich weg. 1986 reiste er nach London, wo er bei einer Freundin unterkam. Was die Absicht hinter dieser Reise gewesen sei? «Eine Mischung aus Ferien und dem Versuch, Kontakte zu knüpfen», sagt er heute. Im damaligen Mek-

ka der Postpunk-Szene, wo man in den Pubs Nummern wie *The Smiths* oder *The Cult* live sehen konnte, wollte Krailing Anschluss an die internationale Musikszene finden.

Im Aufwind: Band ohne Leader

In Schaffhausen stehen Grüninger und Graf derweil ohne ihren Songwriter und Bandleader da. «Tom hat sein Ding durchgezogen. Wir haben gehofft und gewartet, dass er wiederkommt», erinnert sich der Bassist. Ein Jahr später ist Krailing zurück. Das mit dem Kontakteknüpfen hat nicht geklappt, wie er sich das vorgestellt hatte. Und so spielen *The Pride* weiter auftritte, 1989 hören sie sich das erste

Mal auf *Radio DRS*: «Walk on a wire», eine Demoversion, bis dahin unveröffentlicht. Die drei Jungs sind aus dem Häuschen. Die 90er-Jahre brechen an. Es sollte für *The Pride* das goldene Jahrzehnt werden.

Drei Alben veröffentlicht die Band in dieser Zeit, vor allem das zweite, «Mind Candy», ist ein kommerzieller Erfolg, steigt gar in die Charts ein. Sie spielen mit *Züri West* auf denselben Bühnen, fahren regelmässig höchstes Lob von der nationalen Presse ein. Immer wieder gibt es Momente, bei denen man in der Retrospektive denkt: Da hätte *The Pride* eigentlich abheben, gross rauskommen müssen. Und es war ihnen bewusst.

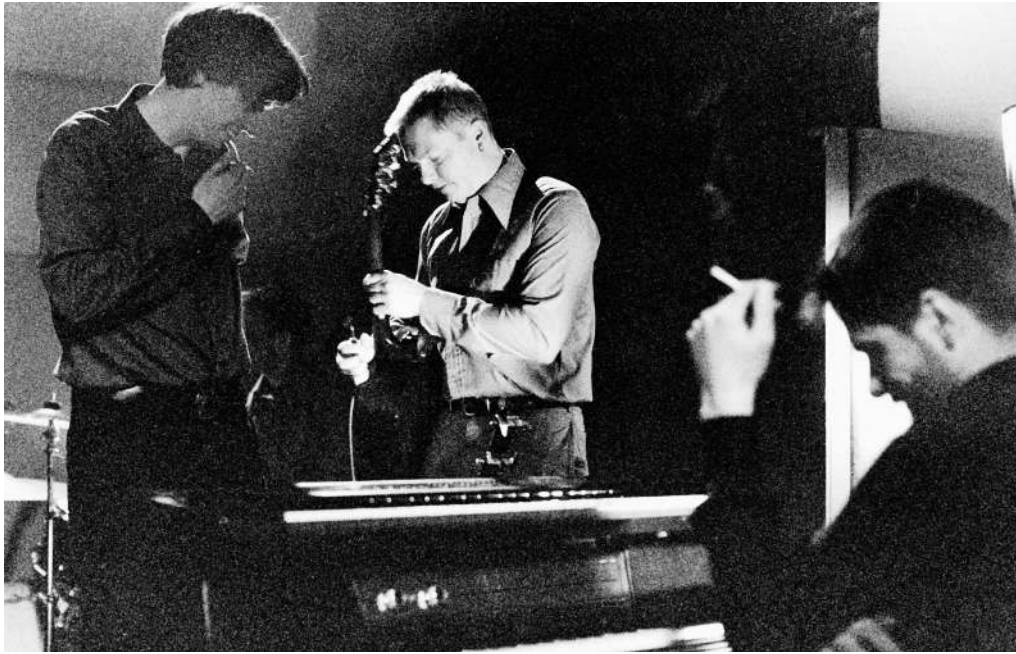
Krailing, das «Alphamännchen»

Der Tom Krailing dieser Zeit sei «fokussiert» gewesen, sagt Bandkollege Graf. Ein starker Anführer mit genauer Vorstellung davon, wie seine Band zu klingen habe. Der Erfolgsdruck, den die Band sich auferlegte, habe aber auch zu Reibereien geführt. Vor allem mit Gitarristen. Innerhalb weniger Jahre wechselt *The Pride* den Gitarristen fünfmal. «Bei manchen hat es musikalisch nicht gepasst, bei anderen persönlich. Vielleicht waren sie zu starke Charaktere neben Tom.»

Auch Jürg Odermatt, Sänger von *Papst & Abstinenzler* und bis heute ein enger Freund von Krailing, sagt: «Tom ist ein vielschichtiger Charakter. Freundlich und grossherzig, aber er hatte schon immer seinen eigenen Kopf.» Den Krailing der 90er-Jahre hat er als «Alphamännchen» in Erinnerung. Und als Lieblingskonkurrenten im kleinen Schaffhausen: «Es gab damals Grabenkämpfe zwischen uns: Wir machten Punk, *The Pride* eher so das REM-Ding, wir gingen nach den Proben ins Fass, *The Pride* ging in die Kerze. Beide Gruppen hatten ihren Mikrokosmos.» Aus der Konkurrenz entwickelte sich Freundschaft, Krailing sang später gar einen Song auf einem *Papst & Abstinenzler*-Album.

Ende der 90er-Jahre ist bei *The Pride* die Luft raus. Zwar hat die Band gerade eine vierte Platte aufgenommen und bereits gemastert. «Das war richtig gutes Zeug. Melancholisch, filigraner als das Bisherige, mit Cello-Begleitung von Désirée Senn», sagt Markus Graf. Doch «Star Ruby», so hiess die Platte, wurde nie veröffentlicht. Das erste Label sagte ab, und irgendwie habe dann «die Power gefehlt, um es zu pushen». Und bald fehlte auch die Power zum Proben. Wieso? «Die Prioritäten sind verrutscht, von der Musik auf Familie und Beruf.»

Das Verrutschen der Prioritäten, bei Krailing war es primär die Geburt seiner beiden Söh-



Jean Zuber, Tom Krailing und Hendrix Ackle 1998 im Taptab.

ne um die Jahrtausendwende. Bald darauf die Trennung von deren Mutter, der Aufbau einer «eigenen Bude». Zuvor hatte Tom Krailing zehn Jahre lang als Programmierer bei einer Grossbank gearbeitet. Von der Musik leben konnte er nie. Und so dauerte es gut zehn Jahre, bis er wieder eine Gitarre in die Hand nahm.

Babypause und Comeback

Christoph Lenz, Bass-Gitarrist und heute Journalist beim Magazin des *Tagesanzeigers*, kennt Krailing vor allem aus dessen zweiten musikalischen Schaffensphase, die 2012 mit dem Projekt *Cosmo Alley* begann. Herzlich und lebenswürdig habe er Krailing erlebt, sagt Lenz, der mit ihm auf einer Tour durch die Schweiz samt Abstecher nach Los Angeles (Konzert an einer Geburtstagsparty von Show- und Bühnendesigner Roger Staub) war. Lenz sagt aber auch: «Tom ist kein Plauschmusiker. Im Proberaum kann man mit ihm nicht abhängen, da muss man voll fokussiert sein.» Krailing sei zielstrebig, halte wenig von Jams oder Experimenten. «Er sieht sich, glaube ich, in dieser Singer-Songwriter-Tradition: Man schreibt seine eigenen Songs und man verkörpert sie.» Probleme, sich auf die Musik zu konzentrieren, habe Krailing nur, wenn gleichzeitig sein Lieblings-Fussballclub *Eintracht Frankfurt* spiele.

2014 erfährt *The Pride* ein Revival. Die Band gibt ein Konzert am *Stars in Town*, veröffentlicht eine Art «Best Of»-Album, auf dem auch bisher unveröffentlichte Songs aus dem «Star Ruby»-Projekt zu hören sind. Doch dann sei man zu sehr «in Nostalgie abgedriftet», wie Krailing es ausdrückt. Und so löst sich die Band 2016 wie-

der auf. Beziehungsweise ändert ihren Namen. *The Pride* heisst jetzt *PSTCRD*, 2018 veröffentlichten sie ihre erste EP. Sie klingt immer noch nach *The Pride*, aber irgendwie ruhiger und etwas melodischer, die Stücke sind länger, die Instrumental-Teile ebenfalls.

Und nun also ein neues Soloalbum. Es ist, wie erwähnt, sein drittes. Bereits 1995 veröffentlichte Krailing «*The Buffalo Ballet*», ein Abstecher in den Folk-Rock. Und 1998 «*Electrostreet*», das entgegen dem Namen nicht elektronisch, sondern eher nach Bruce Springsteen klingt. Auf beiden Alben wirkten unter anderem Oliver «Guz» Maurmann und *Züri West* mit. «*Flow*», das morgen erscheint, geht eher in Richtung Synth-Pop. Auch dieses Mal sind Gastmusiker vertreten. Doch es ist Krailings erstes Album, das komplett im eigenen Studio entstanden ist.

Philipp Albrecht (*Min King*), der für den Einstiegs-Song «*Lose*» Background-Vocals eingesungen hat, ist begeistert von der neuen Platte. «Besonders der Song «*True love will find you in the end*» hat mich sehr berührt. Toms Musik ist interessanter geworden, ich habe das Gefühl, dass er sich gefunden hat.» Krailing singe lockerer als bisher, was vielleicht auch mit der Produktion im stillen Kämmerlein zu tun habe. «Wenn dir niemand gegenübersteht und wartet, bis du ablieferst, bist du entspannter», sagt Albrecht.

«Ruhige Musik steht Tom besser», sagt auch Jürg Odermatt. Krailing habe schon immer «ein Händchen für Balladen und Sachen, die ans Herz gehen», gehabt. «Tom ist ein Romantiker.»

Und romantisch ist Krailings neues Album auf jeden Fall. Alleine in den sieben Songtiteln

auf *Flow* kommt das Wort «*Love*» zwei Mal vor. Einmal optimistisch («*True love will find you in the end*») und einmal schmerzhaft («*Love will tear us apart*»). Entspricht er also dem Klischee des altersmild gewordenen Hardrockers, der nur noch Balladen singt? Man könnte in seinem neuen Werk auch das Gegenteil sehen: eine neue Wildheit. Den Mut, auch mal zu Synthesizern zu greifen, ein ganzes Album selbst zu produzieren. Oder auf einem Song die Instrumente spielen zu lassen und fast gar nicht zu singen. «Ich habe das Gefühl, dass er jetzt das *The-Pride*-Strickmuster endgültig abgelegt hat», sagt Jürg Odermatt.

Krailing und die Ukulele

Beim Besuch auf der Breite hat Tom Krailing ständig eine Ukulele in der Hand, spielt während des Gesprächs immer wieder unvermittelt ein paar Akkorde. Das Instrument, das er sich erst kürzlich zugetan hat, ist ein Indikator für das, was man als Nächstes von ihm hören wird: ein Unplugged-Projekt mit seiner Solo-Band aus «*Buffalo Ballet*»-Zeiten, mit Mandoline, Banjo und komplett ohne Strom. «So müssen wir nichts aufbauen und können auch mal spontan ein Konzert in einem Park spielen», sagt er.

Es dürfte sich diesen Sommer also lohnen, die Ohrstöpsel rauszunehmen, wenn man durch Schaffhausen spaziert. Vielleicht trifft man ja zufällig auf Tom Krailing und seine Band. Auf den Mann, dessen Stimme auch mit 60 noch so klingt, als wäre er 20 und auf der Bühne des *Domino*. Oder sogar besser.

«*Flow*» ist ab morgen als Vinyl-Platte (Cover design von Carlo Domeniconi) oder auf den Streaming-Diensten erhältlich. Die Plattentaufe findet am 18. März in der Kammgarn statt.

